

ihres Mannes neue Reiseliste neben dem Toiletentische. Ihr Anblick war mit einem Male gefast, sie wollte ihr Verbotnen ausführen und mit einem Schlage das zurückgewinnen, was in den letzten drei Jahren langsam, aber sicher ihren Händen entglitten, das Herz ihres Mannes und die Heilung vor ihr selbst.

Als wären ihre Säden gerast, ihr Welt im Schlafmagen telegraphisch referiert und eine Motorbatterie auf halb 11 bestellt; die Dinertafel war mit einem dunklen Strauchfloss verputzt, dann setzte die junge Frau einen ihrer hübschesten Füße an dem einen Autombildfahrer darüber und lastete ihr Bild in dem Spiegel fröhlich an.

Zu guter Letzt ließe sie ihr Verbotnen in die Reiseliste, schloß dieselbe und sprach sie am Abend erhaltenen Postheime in ihr Portemonnaie, schrieb, während der Motor leise lauchte, noch zehn ein Briefchen, das sie verlegte und recht augenfällig hinlegte, ergriff ihr Gesicht und verhiemend lautlos aus dem Saale, ohne daß ihre dienfertigen Geister auch nur das geringste wahr wurden.

Es schloß 2 Uhr morgens, als Wills Stadton noch Hause kam, gerade noch müdster genaug, um sich zu legen, daß wenn er sich ruhig bediene, man ihn im Rebenzimmer nicht hören würde, hintermal die dahin führende Türe geschlossen war.

Am 2 Uhr früh ermedete Frau Stadton und ließ von ihrem Willen aus dem Bild auf grünen Federn, auf bewaldeten Höhen und vereinzelt dastehenden Tannen ruhen, während der Jagd unaußnahmlich weiter reite. Rühnhundert Reiten hinter ihr lag, zu derselben Stunde, Wills Stadton, einen gefüllten Eisekel neben der schmerzenden Stirn haltend, auf seinem Verbrand und las, wohl zum zwanzigsten Male, folgende Zeilen:

„Aber aller Lunge. Was ich schide ich bündert — — Grüße. „Du bist jemand ein und nehmt Kräftigkeit ohne mich. Ein zu guttern gefahren und will mich drei Monate lang mal mit den Mädchen dabei auch „bravdrollt amüsieren.“

„Nachmittags trafen sich dieselben Freunde im Café mit Ausnahme von Wills Stadton. „Wills ist ja gar eine Stunde zu trinken, während sie auf den Saalmenen warteten — der Seller brachte drei Scherri colberts, die er dem Trio — Wills, Hollidan und Clanton servierte. „Er sieht lauer“, bemerkte Clanton.

„Du wiffest doch beständig“, bemerkte Hollidan, „während ich über diese Geschichte rein aus dem Häuschen.“ „Auch doch schuldlos!“ sagte Clanton.

„Was ist schuldlos?“ frag Wills, indem er sein Glas bei Seite hob. „Hollidan wiederholte, was ihm Stadton mit liegendem Atem erzählt und Wills war starr.“

„Nicht ist ihm ohne ein Wort verfallen?“ „Schuldlos!“ lieh er nur einige Sekunden zurück, daß sie auf einige Zeit Mutter und Schwägerin werden gäben.“

„Eine Tochter und nur anzufragen, ob es ihm recht sei?“ „Eine Frau — sie hat sogar ihren drei Mädchen gegenüber sein Wort davon ermahnt.“

„Dann wiffest du, was ich starr!“ „Starr?“ wiederholte Wills, „eine Schwach ist — aber was kann ein Gemann heututage anderes erwarten? Er heiratet ein Mädchen, lernt für sie, verheiratet sie mit Geld und Meidern, nimmt eine hohe Lebensversicherung zu ihren Gunsten und was hat er von allem? Wenn sie der Stoppel noch, ach! sie auf und davon, ihrem eigenen Vergnügen nach und läßt ihn liegen.“

Hollidan nickte. „Meine kleine Frau ist genau so gezogen wie ich sie haben will, denn sie ist verträglich genaug, um einzutreten, daß sie es sehr auf hat, wenn sie pariert — außerdem braucht sie beinahe alle die Hälfte weniger als Wills Frau.“

Wills Herrte ungeduldig an sein Glas und holte die „Noch eine Stunde“, dann wendete er sich zu seinen Freunden und sagte: „Gott sei Dank, daß ich ledig bin — denn, mit Frauenschleimern, Frauenhinterrecht und Mißbis ist der Geschlund reinen auf den Hund gekommen. Sie kann diese Frau einfach auf und davon neben mit dem Mann wie Stadton einer ist, dem autmittialsten, besten Mädchen, den man sich denken kann!“

„Einer der besten“, erdote Clanton. „Der beste?“ erwiderte Hollidan. „Hallo! aller Tunge, da bist du.“

„Es war wirklich „einer der besten“ — Stadton —. Er trug einen nageleuten Braug, konnte sich einige Zigarren, nicht flüchtig seinen Kamponen zu und verhiemend eilhaft, augencheinlich um noch einen Zug zu erziehen.“

„Ich will keinen Kopf freffen, wenn er nicht keine Frau nachläßt“, rief Hollidan wütend, „und dabei ist der Zweifel los auf der Karte.“

„Es geht um keine Frau über sein Geld“, sagte Clanton nachdenklich, „und seine Frau liegt, was so nicht anders zu erwarten ist.“

Blomerls letzter Ferientag.

Eine Humoreske aus den Alpen. Von M. Ammer.

Mit dem Sommer, der unter schweren Gewittern und starken Regengüssen schied, war die Nachstut der Touristen aus den Bergen geschwunden.

Die wenigen Gäste, die noch im „Steinbock“ wohnten, wurden von der warmen Wärme mit Talsdustern und Aumerflamkeiten geradezu verdrängt.

Da fiel es denn dem armen Alois Blomerl schwer aus Ders, daß jeder der wunderbaren Herbsttage ihm dem Ende seines Urlaubs näher brachte. Uebermorgen um diese Zeit lag er wieder im Verhigungsamt und suchte mit dem schneidigen Wisse umsonst durch das schmale Bureaufenster die kalten Geste, aber die sich der blaue Septemberhimmel brante, die Almhütte auf der Höhe, das Farnschneebänken, die smaragdnen Wiesen mit den vielen Herbstzeifen.

Mit seinen Gedanken schon in Stadt und Amt, ließ er sich durch das Herausretren eines jungen Mädchens, das ihn unter der breiten Linde vor dem Bierhause sitzen sah, gern zur angenehmen Wirklichkeit zurückführen.

„Ich weiß, woran Sie denken“, redete sie ihn munter an. „Ich glaub' net, daß Sie so g'scheid sind, Fräulein Hermine“, antwortete er gemächlich in seinem Mäuncherisch und sah ihr lächelnd in das junge, kernfrische Mäuncherchen.

„Wissen, daß...? Sie bereuen es nun noch, niemals da hinauf gefahren zu sein?“ „Aua, das ist recht.“

„Sie seien ja meine Gattin, als hätt' ich ein Fenster auf der Stirn.“ „Welt?“ imitierte sie ihn und fuhr lebhaft fort. „Sie können übrigens das Verläumde immer noch nachholen, Herr Blomerl.“

„Er erwidert ordentlich vor der löwlichen Vertretung, die ihm da noch am letzten Urlaubstage angemutet werden sollte. Sollt' Ihnen sonst nit' mehr ein? Ich bin ja gar net ausgerüstet.“

„Eine Affenscheibe für einen Mäuncher!“ neckte sie burleskos, und er parierte sofort lokalpatriotisch. „Rechtlich.“ Sie haben auch so eine narvige Vorstellung von uns wie alle Norddeutschen. Ihr meinet, wir laufen bei hängen Zug ins Friescheln umwandern, sitzen alleweil im Vorhause bei den „schönen“ Bier und lingen Schnabdworteln ab.“ Sie würden vielleicht auch gleich Ihrem Landsmann eine Straßentreppe, die ein grünes Hütel auf hat, bitten: „Göbeln Sie doch mal — ja?“

„Sie lachte hell auf. „Was mir uns von Ihren Biblättern nicht alles gefallen lassen müßte! Aber Spak beibringen.“ „Nennen Sie morgen mit uns, mit mir, Wava, den Wäneren und Herrn Drädel.“

„Der letzte ist für mich schon ein Almflücher.“ „Dann schicken wir ihn voraus“, schlug sie entgegenkommend vor. „Der Almfücher ist wunderbar... Nur acht Stunden...“

„Das lang.“ „Sie trachten um vier Uhr morgens aus.“ „Dazu brachten Sie mich schon gar net.“

„Warum nicht gar? Schlafen können Sie noch genaug, wenn Sie pensioniert sind! Früher brauchen wir keinen. Gepäd tragen wir selbst.“

„Koch' mich auch net.“ „Amen gütliche gehen wir dann den längeren Wäneren.“ „Neben S' Ihnen keine Wäb, Fräulein Hermine. Ich geh' doch net mit...“ beharrte er, aber sie bedachte keine Einwände gar nicht.

„Sie haben dann noch genügend Zeit, Ihre Säden zu packen.“ „Wenn ich doch sag, daß ich...“

„Wir arrangieren noch ein fröhlichen Abend hier im Gasthaus.“ „Das ging auch ohne Nachsager.“

„Und wenn Sie sich später in Ihrer dumpfen Stube an diese Partie erinnern, dann denken Sie...“

„Daß das eine rechte Weiderei g'wesen ist.“ „Nun wollte sie sich, von seiner Verheißung abgesehen, pikant am Gehen wenden. Aber nur häßliche Wäneren schienen vergebens.“

Er bemühte sich, seine Unwichtigkeit durch entschuldigende Wäfen S' und „Schauen S' zu verleiern und ihr anscheinend zuzupien, daß sein Fragewunsch ein nur sehr vorübergehender gewesen und er nun einmal mehr ein „Gaufschlecker“ als ein „Gipfelstürmer“ sei. Sie hörte nicht auf seine Worte, sie verstand nun das „Rein“ und laugte mit einem schmerzlichen Anseher, der ihm erst anderes Tages klar wurde. „Schade“, meinte hätte er nun seine Worte revidiert. Aber sein Hand gar Bequemlichkeit war härter als seine Gualanterie.

Bei der kleinen Almbüchsefeier, die man am Abend insonderheit, wurde ihm ganz weich zumute, es als schweicheligen Abend eingetönderten Zwangselberken, daß Hermine ihm von Herrn Drädel den Vortrag gab. Dennoch blieb S' bei seiner Meinung.

Er hörte am frühen Morgen den Bedrur, der die Partie aus den Federn stützte, denn ich wußig im Werte und schien friedlich weiter. Als er im sonnenbeschienenen Gärtchen seinen Kaffee trank, sich freute über den fröhlichen Morgen und sich frag, wie er diesen letzten Ferientag seines Urlaubs am schönsten genießen könne, überwand ihn die fremdliche Wärin schmerzhaft eine Brief ohne Worte und laute vernünftig dazu: „Wem Fräulein...“ Und er los!

„Aber Herr Blomerl, es ist natürlich sehr unpassend, daß ich an Sie schreibe. Aber nachdem ich gemerkt habe, daß ich Ihnen ganz müdlich bin, ist mir auch die Schnuppe.“

„Blomerl war unzufrieden starr. Dann troch ein warmes Gefühl durch seine Adern. Er wurde gelüht! Troch seines stark angeschnittenen Mittelfingers, seiner mächtigen Glase und der deutschen Relewe!“

„In ihm lag also ein so junges Ding sein Ideal. Das tat wohl ein Vorbar, der das nicht zu fassen wußte.“

„Dann über kam eine we gekannte Ursache über ihn. Dieses hohe Gefährnis grub alle verrotte Mitterlichkeit mit weichen Händen aus. Dem Mädel mühte gehoffen werden! Das junge Geschöpf durfte keine liebeleere Kernantithe eingehen. Er, er selbst wollte sie daher bemahren.“

„Ein Gläd kam zwar sehr plötzlich, aber dafür schnitt es wenigstens alle auswendigen Pfeile ab. Also mutig anzureifen!“

„Er war wie umgewandelt...“ ordentlich verjüngt. „Ahr nach! vor seine Devote. Er rannte ins Dorf, mietete sich einen Häfner, schaute sich einen Stod und Pvoalat und hätte nie gedacht, wie furchtbar einfach das alles war.“

„Von Zentanzung, Phekelst und Dofensreude befreit, machte er sich mit dem Seilbauer Wendel auf den Weg, die arme verunglückte Bränsel durch das rechte Wort zu erlösen.“

„Anfangs ging alles glät. Aber Stoppelweiser und blumige Solden stieg man laust empör. Hinter dem Kletterzinnen tappen die unfürmerigen Versuche des Häfners, der unzulig und wortlos war.“

„Als der Fied über Edukt und Geröll lief, begann Blomerl zu föhnen, und die biden Schweigtropfen ließen ihn über die feisten Waden. Daß er bei einem scharfen Stuß ins Wäfen kam und dem Wendel mit den angelegten Zügen mitten ins Gesicht trat, trug ihm eine schwerbedeugende Verwundung ein.“

„Wäre er nur nicht so abhängig gewesen von dem Bauernnamme, der ihn erbornungslös vor sich hertrieb...“

„Echon gingen die Wände lentricher in die Höhe, kaum fußbreit vor der Staud, man müßte den Leib hart an den Felsen pressen, sich aus Gestein klammern und den Wä in die gahnende Tiefe vernehmen.“

„Ich bin ganz demastigt...“ jammerte Blomerl, und letzte neuwohl stillen Sinne: „wie schön liegt sich's jetzt im schattigen Gärtchen da unten...“

„Gleich wer'n mer's ham“, tröstete Wendel gleichmütig. Aber nach jeder neuen Krümmung ein neuer Gang, ein neuer Ausblick auf neue Wäbe...“

„Wäre nicht der Gedanke an die unglückliche Hermine gewesen, er hätte Recht gemutet. Und trotz Hermine tat er's schließlich doch. Da war nämlich eine Personale, die ihm sehr mißfiel. Um die müßte man herum. Der Häfner mochte es ihm vor.“

„Es lag schauerhaft aus, denn das eine Wein schwebte dabei vollkommen in der Luft.“

„Wenn Blomerl Haare gehabt hätte, dann hätten sie sich geträndt. Er ging seinen Schritt vorwärts. Er war nicht lebensmüde...“

„Oben S' net so dümm daher! Verhätst ist lei Schand net.“ „Ich sei Sie halt nach an...“

„Dan! schon. Die Stelle übersehst mir. Z' ihr um...“

„Ja was! Wä' net über!“, lachte der Seilbauer ungläubig und wiffelte das Lau los. Die Aussicht, damit um's G' geserrt zu werden, verurteilte ihm namenloses Unbehagen.“

„Und in ungeschimter Angst, der Häfner könne ihn etwa gegen seinen Willen festhalten wollen, drehte er sich schnell um, den Rücken anzugucken. Aber er hatte nicht mit seiner Unersahenheit und nicht mit der Tiefe des Diefes gerechnet. Seine Foppe blieb an einem Faden hängen, der Verstand verlagte durch Abgleiten auf den Watten die Balance...“

„Blomerl verlor den Fuß, überschlug sich, rutschte eine kleine Berdillertie hinab, follete sich, rutschte eine kleine Berdillertie hinab, follete sich, rutschte eine kleine Berdillertie hinab, follete sich...“

„Der Häfner stand sofort in Sorge hinter ihm, löste ihn mit handiger Hand, wusch ihm mit dem Wasser, das übers Gestein rieselte, die blutigen Stirnschrammen aus und trug ihn mehr, als er ihn führte, abwärts, denn das linke Knie schmerzte Blomerl empfindlich.“

„In „Steinbock“ erhobte und erfrischte er sich einigermaßen, aber sein Humor war miserabel und wurde noch schlechter, als ihm der Senabb von der Aln, wo Hermine mit den übrigen über Nacht bleiben wollte, einen luwertierten Bettel brachte.“

„In München angekommen, mußte er sich ärztlicher Hilfe anvertrauen, er hinter bedenklich.“

„Und als er sich anderen Tages mit steifem Bein und verführbenem Gesicht bei seinem Chef zurückmelde, fuhr ihn der Kopf an: „Sie sind heute bereits der Vierte, der mir so unter die Augen tritt...“

„Wächten Urlaub, um sich vom Urlaub zu erholen...“

„Ich muß es immer wissen, wenn meine Beamten ihre Beamten in jedes Einzelne eintragen müßten oder beim Pankamen mit der Sennerrin ballet von der Seite fallen.“

„Blomerl laut gefehlt in sich aufzumen.“

„Ach — wenn der wähte...“

Oekonomie im Haushalt.

Von Ida Warber.

Die Kunst, sich den Verhältnissen anzupassen, mit Wenigem auszureichen, zu sparen, ohne zu entbehren, ist in unserer Zeit sehr raffinierten Genußlebens, der Selbstüberschätzung den Meisten abhand gekommen. Die überall ausgegebene Parole, „Hondes-gemäß aufzutreten“, verführt zu allerhand irdischen, ganz unbedingten und unnötigen Ausgaben, die mit dem sehr recht sorgsam bemessenen Budget nicht in Einklang zu bringen sind. Vergessenshaft Nationalökonomien und Volkstreunde die Wohnung ausgeprochen, zur Einfachheit zurückzuführen, zu bedenken, daß die menschliche Kraft sich schnell abnutzt, daß man nicht für den Moment leben dürfe, sondern an Alter, Krankheit, Erwerbslosigkeit denken, mit allen Faktoren rechnen müsse, die erhöhte, unvorhergesehene, aber dennoch unabwiesbare notwendige Ausgaben bedingen.

Die Mehrzahl der Menschen, selbst der einsichtsvolleren, lebt gegenlos in den Tag hinein, von Oekonomie im Haushalte keine Spur, wie unglück die Christens, wie dreifar auch die Aussicht auf eine bessere Zukunft sein mag.

Der Mann nimmt unweilig Anstand, der Frau die rechte Parthe über seine Verhältnisse zu geben, schüßert ihr selbst in ersten Beiten alles im ruhigen, die das gute Fröhlich lebt geantendlos in den Tag hinein, sieht nichts oder will nichts sehen, ist glücklich, wenn sie nur handgemacht Toilette machen, ihr Haus führen — repräsentieren kann. Doch der Ernst des Lebens tritt gar oft zwingender Gewalt an die Abnungslöse heran. Im An besitz es sich den Verhältnissen anpassen, sparen, berechnen, einteilen, mit Wenigem viel erreichen, der Oekonomie im Haushalte zur Geltung verbesen. Das „Wie“ ist den verwöhnten, an sein erkranktes Denken gewöhnten, wirklicher Tätigkeit entfremdeten Frauen oft recht schwer; indes das Leben ist ein strenger Mentor und verlangt, daß man sich seinen Taktaten unbedingig füge. Da gilt es zunächst Ausgaben zu vermeiden, die man eheben für unangenehm notwendig hielt, auf Vergnügungen zu verzichten, die man mit seinem Lebensinhalt identifiziert und last' net last' die feiner nutzlos vergebende Zeit verwertet! Es gibt Frauen, die im angeborenen Pflichtgefühl sehr leicht den veränderten Verhältnissen Rechnung zu fragen verstehen, andere wieder, die in finstlicher Unbeholfenheit nicht aus noch ein wissen, ihr Unwädel befragen, den Mut völlig sinken lassen, und bedrückt dem oberhin in betagten Lebenslagen arg herabgemuteten Mann eine wahre Lust werden.

Der Mann und Frau einander gleich bei Eingehen der Ehe mit Wahrheit befragen, einig in dem Bestreben, den Verhältnissen entsprechend zu leben, die Ausgaben beraten, wert, selbst bei geringem Einkommen, jene Ordnung und Beschränkung im Haushalte darzulegen, die der Ausgangspunkt wehren Familienglüdes sind. Letzteres ist aber nicht bestbar, wo die Verhältnisse nicht geordnet, die Ausgaben größer als die Einnahmen sind. Da legt gar bald die Sorge die erste Hand auf die glühende Liebe, da tritt das Geipen der Not in das mit allem Komfort ausgetatete Heim und läßt Ständ für Ständ den Weg ins Verdamnt finden. Die Prola des Ständs erdicht unweilig jede neue Aufstellung, erachtet nur, aus die Brandenbische Ehe, erdicht mehrbelle Regener, Land- und Ackerbau führen, von Not und Sorgen gedrückt, beratet ein Leben, das kaum menschenwürdig genannt werden kann! Und doch! Wie leicht wäre es ihnen in irdischen Ewachen ihres Dofains gewesen, sich über sich selbst zu erheben, der Sorgen ledig zu werden, in neue Bahnen einzulenken, einen Notarischen zurückzuweisen.

Entnahmen gehen laetren, inbrans durch die Hände der Frauen und werden in vollständiger Unkenntnis ihres Wertes verausgabt. Gedankenlos wird noch in unglücklichen Haushalten, in denen man sich die Ergebnisse der modernen Wissenschaft nicht nurbar zu machen versteht, habingewirtchaftet. Man vergißt, daß unjere Zeit andere Anforderungen an Zeit und Arbeitskraft stellt, daß die Frau nicht mehr wie ehemals ihr Vergnügen bei hause finden muß. „Time is money“ — ihre Zeit zu verwerten, das fernernhin unerschiedliches, entmerstes Geschlecht einer kräftigeren Nahrung bedarf, einer Nahrung, die nicht nur den Magen stillt, sondern ihm gerade die Stoffe zuführt, die sich leicht und schnell verbauen lassen, eine gute, Bistabillende, bewerkende, und zur Erhaltung und Fortwä des Organismus beitragen.

Die Oekonomie der Küche ist unendlich vielen Frauen noch ein Buch mit sieben Siegeln. Verständen sie es, den Kochprozess rationell zu überwaehen, bei der Wahl der Spezien, die auf den

